



## Kapitel 2

Piers führt mich fünfzig Schritte von der Straße fort. Der Abstand erscheint mir übertrieben, aber was weiß ich schon? Ich hatte noch nie eine private Unterredung mit ihm. Ich muss niedrigen Büschen und Felsen ausweichen, über die er mit seinen langbeinigen, schleichenden Schritten einfach drübersteigen kann. Durch den Marsch über unebenes Gelände komme ich außer Atem, und ich frage mich, wie Baby Eleni, die ich vor einer Woche noch nicht mal spürte und die wahrscheinlich nur die Größe einer kleinen Bohne hat, mit einem Mal so verdammt schwer sein kann.

»Weit genug, Piers.« Ich versuche, meine Kurzatmigkeit durch einen brüskten Tonfall zu tarnen. »Was willst du?«

»Gib es auf«, antwortet er schlicht. »Lass es hier gut sein.«

»Ich soll es hier gut sein lassen?« Ich starre hinunter auf meine Füße.

Gereizt über meine absichtliche Begriffsstutzigkeit zieht er ein finsternes Gesicht. »Du hast zwei Reiche. Hör auf, bevor noch jemand stirbt. Jemand, der *dir* am Herzen liegt.«

Das war ein Tiefschlag. Ein heftiger. »Ich bin nicht diejenige, die das alles geplant hat. Es kommt direkt vom Olymp.«

»Die Götter haben entschieden, dass *du* ganz Thalyria regieren sollst?« Spott. Schon wieder.

»Du glaubst, ich kann es nicht?« *Traue ich es mir denn selbst zu?* Eigentlich habe ich keine Wahl. Nicht mehr.

»Ich denke, du bist ein größenwahnsinniger Hitzkopf, und ich habe keine Ahnung, warum Griffin es mit dir aushält.«

»Oooh. Da werde ich ja rot.« Ich fächle mir Kühlung zu, die ich jetzt brauche. Die kleine Bohne in meinem Bauch scheint mich von innen her aufzuheizen. »Ich mag dich auch.«

Piers' Gesicht verzieht sich zu etwas ziemlich Unattraktivem für einen gut aussehenden Mann. Körperlich zumindest. »Du bist unglaublich.«

Ich zucke mit den Schultern. »Ich kann nichts dafür, dass ich was Besonderes bin.«

Sein Gesicht wird sogar noch verkniffener. »Halt einen Moment lang inne und denk darüber nach, was du tust. Du könntest Thalyria in einen endlosen Krieg stürzen. Er

könnte Generationen lang dauern. Ist das wirklich das Vermächtnis, das du hinterlassen willst?«

»Das geht doch schon seit Generationen so. Es ist mehr als lächerlich, mir dafür die Schuld zu geben.«

»Die einzigen Kriege, die ich zu meinen Lebzeiten gesehen habe, wurden von dir und Griffin begonnen.«

Genau genommen war das nur Griffin. Er hat Sinta mit einer Armee erobert. Er hat Schlachten geschlagen und gewonnen. Dann haben wir Tarva gemeinsam übernommen, geopfert mit unserem eigenen Blut, Schweiß und Leid.

»Das kommt nur daher, dass du noch nie einen Machtumbruch gesehen hast. Und was zwischen den Kriegen in den Reichen vorging, war nicht viel besser«, betone ich. »Raubzüge. Diebstahl. Misshandlungen. Es hat seit Jahrhunderten keinen dauerhaften Frieden mehr gegeben.«

»Den hätte es geben können, wenigstens für Sinta.«

Ich schüttele den Kopf. »All unsere Quellen sagen, dass Acantha Tarva mit ihrem endlosen Vorrat an Schlangen kurz davorstand, in Sinta einzufallen, und wir wären ohne die Silenoi nicht in der Lage gewesen, sie aufzuhalten.«

»Silenoi, für die ihr euer Leben riskiert habt, um sie für eure Zwecke einzuspannen und von denen ihr dann nicht mal Gebrauch gemacht habt. Jetzt wimmelt es überall entlang unserer Grenze von Pferdemenchen, und das ohne Grund, weil du einen Schritt weitergegangen bist, bevor irgendjemand überhaupt angriff.«

»Ist das nicht das Ziel im Leben?«, frage ich. »Die Leute sagen für gewöhnlich nicht, ›Gut gemacht! Du bist einen Schritt zurückgegangen.‹ Wir haben uns um die tarvanische Bedrohung gekümmert und dabei ein Reich gewonnen. Ich habe keine Ahnung, warum du dich deswegen so aufführst, anstatt uns auf die Schulter zu klopfen.«

Piers' böser Blick sprengt alle Dimensionen. »Die Armee ist noch nicht vollständig ausgebildet und ausgerüstet, aber sie ist groß genug, um eine Invasion abzuschmettern. Stattdessen bist du mit einem unausgegorenen Plan losgezogen, der die Sicherheit meiner Familie aufs Spiel gesetzt hat. Und davor hast du Cassandras Leben gegen ein Was-wäre-wenn eingetauscht.«

Niemand bedeutet mir mehr als mein Mann und mein Team, und wenn er mir Cassandras Tod noch ein einziges Mal ins Gesicht schleudert, dann schwöre ich, schleudere ich irgendetwas zurück.

»Da du bei den Spielen warst«, stoße ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, »bin ich sicher, du weißt, dass sie nicht die Einzige war, die mit Blut bezahlt hat.«

»Sie ist die Einzige, die tot ist.« Piers' wütender Blick durchbohrt mich. »Und du hättest es verhindern können.«

Ich atme langsam und tief durch, um meine niederen Instinkte unter Kontrolle zu halten. »Worum geht es hier wirklich? Deine Familie? Thalyria? Mich? Die Tatsache, dass du nicht mit meinen Entscheidungen einverstanden bist, aber andere schon?«, frage ich spöttisch. »Such dir was aus, und bleib dabei. Oder einigen wir uns einfach darauf, dass wir uns uneinig sind. Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.«

Seine Augen werden schmal. »Zu beschäftigt damit, Königin zu sein?«

»Genau genommen ja. Und ich bin nicht *eine* Königin. Ich bin *die* Königin.« Ich winke mit den Händen. »Es gibt viel zu tun.«

»Zum Beispiel in Fisa einzufallen?«

Sein feindseliger Tonfall fängt wirklich an, mich zu ärgern, und meine Geduld ist alles andere als legendär. Daran werde ich noch arbeiten müssen, bevor Kleine Bohne ihren großen Auftritt hat.

»Unter anderem«, antworte ich trocken. Da stehe ich und verteidige etwas, das ich nicht mal tun will. Es ist das Letzte, was ich will: meine Mutter wiedersehen. »Bist du für uns oder gegen uns?« Am Ende ist das alles, was wirklich zählt.

Piers versteift sich erneut. »Ich bin niemals gegen meine Familie.«

Mit sengender Hitze lodert meine Königsmacherinnen-Magie auf. Ich spüre die Ausgrenzung in seinen Worten, und die Wahrheit trifft mich beinahe ebenso hart, wie es eine Lüge getan hätte. Für Piers gehöre ich nicht zu seiner Familie.

Selbst wenn es von jemandem kommt, mit dem ich mich nie vertragen habe, schmerzt es, so offensichtlich ausgeschlossen zu werden. »Griffin will die drei Reiche vereinen. Das war *seine* Idee. Das weißt du genau, und es war Poseidon, der ihn auf mich aufmerksam gemacht hat. Zeus, Hades, Athene und Artemis haben uns alle auf ihre Weise geholfen. Sie unterstützen uns, und alles, was wir wollen, ist, Thalyria wieder zu einem lebenswerten Ort zu machen, wie er früher einmal war, bevor das Reich sich aufspaltete und die Alphas gierig und verrückt wurden. Mir entgegenzuwirken bedeutet, Griffin und allem, was er zu erreichen hofft, entgegenzuwirken.« Ich breite die Hände aus. »Das musst du doch einsehen.«

»Warum hat er dich gekrönt? Warum legt er die Macht in deine Hände anstatt in seine eigenen?«

Offen gesagt wünschte ich, er würde es nicht tun. Griffin weiß das. Und auch jeder andere, der uns nahesteht – dachte ich. Aber ich habe auf die harte Tour gelernt, dass man dem Schicksal nicht so einfach entkommen kann. Es hängt dir an den Fersen und beißt dich in den Hintern. Man kann es nicht ignorieren, und in meinem Fall hat Griffin es erkannt und gehandelt.

Piers war nicht da, als wir dem Rest von Griffins Familie von unserer Zeit in den Eisebenen erzählt haben. Sie müssen ihn eingeweiht haben, aber ich sage es ihm trotzdem noch einmal. »Artemis hat uns gesagt, dass ich der Ursprung bin. Im Wesentlichen der Neubeginn. Das bedeutet, was auch immer wir erschaffen, hoffentlich ein vereintes Thalyria, in dem die Menschen nicht ständig in Angst vor ihren Herrschern leben, beginnt irgendwie mit mir. Aber Griffin und ich werden gemeinsam regieren. Natürlich werden wir das.«

»Bis du entscheidest, dass du alle Macht für dich willst.«

Völlig verblüfft sehe ich ihn an. Ist Piers blind? Taub? »Wann habe ich je irgendein Anzeichen dafür gegeben, das zu wollen?«

»Es liegt dir im Blut«, erwidert er rundheraus. »Du wirst dich nicht daran hindern können.«

»Oh, das ist wirklich fair.« Ich werfe die Hände in die Luft. »Wenn dein Vater ein Mörder war, dann soll ich also einfach annehmen, dass du auch einer bist?«

Seine Augen werden schmal. »Du bist eine Mörderin.«

Vor Empörung klappt mir der Kiefer runter. »Ich bin *nicht* meine Mutter.«

»Noch nicht. Und du bist trotzdem eine Mörderin.«

Er ist völlig überzeugt. Früher deckte meine Magie nur Lügen auf, außer bei sehr seltenen Gelegenheiten. Wahrheiten kamen meistens als natürliches Nebenprodukt von Falschheiten zu mir. Seit ich Griffin getroffen habe, kann meine Magie auch bei starker, tief empfundener Ehrlichkeit heiß und schmerzhaft auflodern. Im Moment verrät mir das Brennen in meinen Knochen, dass Piers jedes Wort ernst meint.

»Ich habe immer nur in Notwehr getötet. Oder um andere zu verteidigen«, presse ich an dem Kloß vorbei, der sich in meiner Brust bildet. »Du hast in einem Krieg gekämpft. Inwiefern ist das anders als das, was ich getan habe?«

»Ich habe dich bei den Spielen gesehen. Das ist Töten als Sport.«

»Wir haben nicht aus Spaß daran teilgenommen. Oder um ruhmreich zu werden.« Wut und Emotion steigen erneut in mir auf, und es kostet mich wirklich Mühe, ruhig zu bleiben. »Ich sage es dir noch einmal. Wir hofften, die Gelegenheit zu bekommen, Galen und Acantha Tarva entgegenzutreten, ohne jemand anderen als uns in Gefahr zu bringen. Und wir haben in der Arena alle verschont, bei denen es uns möglich war, sogar die Kreaturen. Seit Jahrhunderten haben es nicht mehr so viele lebend aus den Agon-Spielen geschafft.«

Piers verzieht höhnisch das Gesicht. »Oh ja. *Elpis*. Ich vergaß.«

Das wars. Wut bringt mein Blut zum Kochen, und wenn es möglich wäre, tatsächlich rot zu sehen, würde ich es tun. »Mir reicht's. Geh nach Hause. Hilf uns nicht. Sei unparteiisch, wenn du willst, aber geh mir einfach aus dem Weg.«

»Dir?« Piers' Stimme ist so überladen mit Verachtung, dass sie ein Schiff versenken könnte. »Siehst du? Es fängt schon an.«

Der Drang, ihn zu verprügeln, überfällt mich heftig. Ich balle die Hände zu Fäusten, drehe mich jedoch auf dem Absatz um und gehe, bevor ich etwas tue, das ich später bereuen würde.

»Elender scheinheiliger Mistkerl«, murmle ich, als ich mich zurück zu Griffin und Kaia in Bewegung setze. Zu körperlicher Gewalt getrieben zu werden ist der leichte und natürliche Weg für mich, und mein ganzer Körper bebt fast unter dem Bedürfnis, anzugreifen und zuzuschlagen. Ich versuche mich zu beherrschen und mir bessere Gewohnheiten anzueignen, aber Piers macht es mir sehr schwer.

Unvermittelt packt Piers von hinten mein Handgelenk und bringt mich mit einem Ruck zum Stehen. Ich wirble herum und halte mich gerade noch zurück, ihn mit meiner freien Hand zu schlagen. Knurrend fletsche ich die Zähne, und ich muss mich am Oberschenkel festhalten, um meine Faust daran zu hindern, in sein Gesicht zu fliegen. Ich bin zu sehr von Wut erfüllt, um zu verstehen, was er sagt, doch dann erkenne ich, dass es ein Sprechgesang ist, deren Worte mir vertraut sind.

*Nein!* Heftige Furcht erfasst mich und verdrängt meine Wut. Ich habe diese alten Worte schon einmal gehört, auf den Eisebenen. Nur galten dort andere Regeln. Hier ...

»Hör auf!«, schreie ich, während ich versuche, mich aus seinem Griff loszureißen.  
»Du weißt nicht, was du da tust!«

Piers spricht schneller, lauter. Er ist ein Hoi Polloi, aber das macht keinen Unterschied. Man braucht kein Magoi zu sein, damit das hier funktioniert.

Seine eiskalten Augen glitzern vor Entschlossenheit, und ich lasse meine Faust fliegen. Ich versuche, ihn in die Kehle zu boxen, und erwische ihn, aber nicht hart genug, um ihn zum Schweigen zu bringen. Seine nächsten Worte kommen heiser heraus, aber immer noch zu deutlich, um den Fluss der Beschwörung zu unterbrechen. Er setzt zu einer neuen, heimtückischen Wiederholung an, die uns alle der schrecklichen Gefahr noch näher bringt.

Mit einem heftigen Ruck an meinem Handgelenk ziehe ich ihn näher zu mir und pflanze ihm meinen Fuß in den Schritt. Oder versuche es zumindest. Er ist schnell und dreht sich weg. Ich treffe seine Hüfte, und die Wucht erschüttert mir die Knochen in Fuß und Knöchel. Piers bewegt sich kaum, sondern steckt den Tritt genauso weg, wie Griffin es getan hätte. Er skandiert weiter.

»Cat!«, Griffin ruft von der Straße her meinen Namen. Panik steigt in mir hoch und lässt mein Herz doppelt so schnell pumpen. Er darf bei dem hier nicht in der Nähe sein.

Ich verlagere meine Haltung und ziehe schnell und kräftig das Knie hoch, um es Piers in die Eingeweide zu rammen, doch er blockt mich mit dem Unterarm ab und bringt mich dadurch aus dem Gleichgewicht. Bevor ich mich wieder fangen kann, wirbelt er mich herum und zieht mich an seine Brust, um meine Beweglichkeit einzuschränken.

»Cat!«

Ich schaue hoch und sehe Griffin auf mich zu sprinten. Piers schlingt beide Arme um meinen Oberkörper, drückt zu und zieht mich hoch auf die Zehenspitzen. Meine Hebelwirkung ist futsch, und ich kann kaum atmen, weil meine Brust unter Muskeln zusammengequetscht wird, die dicker und stärker sind, als ich je dachte. Ich versuche, an meine Messer zu kommen, aber dazu muss ich über Piers' Arme greifen, und meine Finger streifen nur knapp die Griffe. So werde ich sie unmöglich aus meinen Gürtelschlaufen ziehen können.

»Hör auf zu beschwören!«, schreie ich erneut. Ich kralle die Nägel in die Haut an seinen Armen und spüre, wie Blut seine Unterarme schlüpfrig macht und meine Handflächen überzieht. »Noch ist es nicht zu spät!«

Die alten Worte taumeln weiter in meine Ohren, schnell und leise. Ich hämmere mit den Stiefelabsätzen gegen seine Schienbeine, aber Piers ignoriert meine trommelnden Füße und kratzenden Nägel einfach. Er setzt zu einer weiteren Wiederholung an.

Ein Teil von mir weiß, dass ich nicht so heftig gegen ihn kämpfe, wie ich könnte. Respekt und Zuneigung für Griffins Familie halten mich zurück. Und Piers wird aufhören. Das hier soll mir nur Angst einjagen, mich dazu bringen, einen Rückzieher zu machen. Oder?

Ich versetze ihm einen Kopfstoß gegen den Kiefer. Sein Sprechgesang gerät ins Stocken, aber nur einen Moment lang, und ich sehe Sterne.